

Sonja Angelika Strube

Mit Gottvertrauen gegen Rechtspopulismus

Religiösen und politischen Autoritarismus überwinden als pastorale Aufgabe

Rigide Moralvorstellungen, starke Aggressionen gegen Menschen, die weniger rigide sind, sowie eine ausgeprägte Abwehr gegen alles Subjektive, Sensible und Mehrdeutige prägen viele Userkommentare auf Internetseiten des rechtschristlichen Spektrums, auf denen sich fundamentalistische religiöse Tendenzen mit politisch rechten Einstellungen mischen. Unter Fachbegriffen wie „Autoritarismus“ und „Soziale Dominanzorientierung“ werden solche Haltungen und Persönlichkeitsorientierungen als (Teil-)Ursachen rechter Einstellungen und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in der Sozialpsychologie beforscht, heute maßgeblich durch das Bielefelder Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung unter Leitung von Wilhelm Heitmeyer (bis 2013) und Andreas Zick (seit 2013).

Dieser Essay bespricht die Internetbeobachtungen auf der Basis des sozialpsychologischen Konzepts zur „autoritären Persönlichkeit“, das Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson, R. Nevitt Sanford und Theodor W. Adorno bereits in den 1940er Jahren entwarfen, und zeigt Impulse für Seelsorge und kirchliches Handeln auf. Obwohl selbstverständlich auch die neuere Autoritarismus-Forschung Beachtung verdient, konzentriert sich dieser Artikel auf die frühe Konzeption, da diese neben den Aspek-

ten der Autoritären Unterwürfigkeit und der Autoritären Aggression auch dem Phänomen der Anti-Intrazep-tion als „Abwehr des Phantasievollen, Subjektiven, Sensiblen“ Aufmerksamkeit schenkt, das für die Religiosität eine wichtige Rolle spielt.

Prägende Merkmale rechtskatholischer Religiosität

Seit Aufkommen des Internets in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre werden religiöse Gruppen und Grüppchen, die dem „fundamentalistischen Sektor“ (Stefan Goertz u.a.¹) innerhalb der katholischen Kirche zuzurechnen sind, öffentlich sichtbarer. Auch ermöglicht das Internet eine leichtere Vernetzung untereinander. Wer früher in seiner Ortsgemeinde als religiöser Außenseiter und Einzelgänger galt, kann sich heute durch das Internet als Teil einer vermeintlich großen Bewegung fühlen, sich ggf. auch von Meinungen und religiösen Praktiken in anderen Teilen der Welt bestätigt sehen. Wird die persönliche rückwärtsgewandte und das Zweite Vatikanum inhaltlich nicht akzeptierende Haltung vom eigenen deutschen Ortsbischof nicht geteilt, so findet sich via Internet vielleicht im fernen Kasachstan ein Bischof, dessen theologische Positionen die eigene Weltsicht bestätigen. Zwischen 2000 und 2013 entstanden zahlreiche private Webseiten, Foren und Blogs, die von religiös antimodernistisch und traditionalistisch eingestellten römisch-katholischen Personen betrieben wurden. Vor allem während des Pontifikats Benedikts XVI. erlebten diese Blogs eine Blütezeit, sodass man in diesen Kreisen gerne von sich als einer „Blogozese“ sprach.

1 Vgl. Goertz, Stephan / Hein, Rudolf B. / Klöcker, Katharina, Zur Genealogie und Kritik des katholischen Fundamentalismus. Eine Einführung, in: Goertz, Stephan / Hein, Rudolf B. / Klöcker, Katharina (Hg.), Fluchtpunkt Fundamentalismus? Gegenwartsdiagnosen katholischer Moral, Freiburg i.Br. 2013, 11–76.

Neben religiös und theologisch fundamentalistischen Haltungen finden sich auf einem Teil dieser Internetseiten Kooperationen mit Medien, Gruppen und Parteien des politisch explizit rechten Spektrums; es finden sich menschenfeindliche und bisweilen rechtsextreme Einstellungen sowohl im redaktionellen als auch im Userkommentarbereich.² Das Zusammenfallen bestimmter religiöser und politischer Einstellungen in Gestalt selbst formulierter Kommentare (statt durch Fragebögen mit vorgegebenen Sätzen/Items) ermöglicht eine qualitative Untersuchung ihrer Zusammenhänge unter Berücksichtigung der Ergebnisse quantitativer Studien zu rechtsextremen Einstellungen³ und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit⁴.

Typische Sprach- und Denkmuster in redaktionellen Artikeln und Userkommentaren zeigen sich dabei nicht nur auf religiös und politisch extremen Websites wie [kreuz.net](#) (traditionalistisch und rechtsextrem; seit Dezember 2012 abgeschaltet) oder [kreuz-net.at](#) (selbsternannte [kreuz.net](#)-Nachfolgeseite eines Einzelnen). Sie zeigen sich auch auf moderat erscheinenden Seiten wie z.B. [kath.net](#), die auf bürgerlich erscheinende neurechte Medien wie die „Junge Freiheit“ Bezug nehmen, Positivberichterstattung über die AfD betreiben und das Zweite Vatikanum formal nicht abzulehnen behaupten, es inhaltlich aber doch über weite Strecken infrage stellen.

Auf Internetseiten wie diesen fallen auf: extrem rigide Moralvorstellungen und ein ausgeprägter Dogmatismus,

- 2 Vgl. dazu Strube, Sonja Angelika, Rechtsextremismus als Forschungsthema der Theologie? Aktuelle Studien und eine kritische Revision traditionalismusaaffiner Theologien und Frömmigkeitsstile, Hauptartikel in: *Theologische Revue* 110 (2014) 179–194.
- 3 Dazu z.B.: Decker, Oliver / Brähler, Elmar, *Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*, Berlin 2006; Zick, Andreas (Hg.), *Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*, Bonn 2016.
- 4 Dazu: Heitmeyer, Wilhelm, *Deutsche Zustände (DZ)*, Bd. 1-10, Frankfurt a.M. 2002–2011.

der jedes situationsbezogene und auf den Einzelfall ausgerichtete Denken als Häresie verurteilt, ausgesprochen stereotype Denkweisen (geschlossenes kognitives System), extrem pessimistische Welt- und Menschenbilder, viele Formen verbaler Abwertung sowohl pauschal auf ganze Menschengruppen bezogen (Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit) als auch namentlich genannten Einzelpersonen gegenüber (Destruktivität und Zynismus). Weit verbreitet ist die Auffassung einer an sich bösen Welt, eines ausschließlich schlechten „Zeitgeistes“ und fortschreitender moralischer Dekadenz – anstelle etwa der Annahme ambivalenter Entwicklungen und beständigen Wertewandels. Oft wird in einem starren Freund-Feind-Schema gedacht, das keine Graubereiche, kein gegenseitiges Verständnishaften und keine Kompromisse kennt. Gefordert wird eine strenge kirchliche Hierarchie, während demokratische Kommunikationsformen, insbesondere innerhalb der Kirche, abgelehnt und oft sogar verächtlich gemacht werden (Denken in starren Hierarchien). Betont wird die eigene moralische Stärke (Heroismus) und der „Märtyrerstatus“, den man als Christ, der sich dem Zeitgeist widersetzt, für sich selbst in Anspruch nimmt (Varianten von „Kraftmeierei“). Auffällig ist auch eine kontinuierliche Überbetonung des Themenbereichs Sexualität in der Berichterstattung, verbunden mit starker moralischer Empörung, sowie eine deutliche „Bereitschaft, an Sexorgien zu glauben“⁵, die überall außerhalb der eigenen rigiden Moralsphäre stattfänden. Alle möglichen abgelehnten Aspekte des Themenbereichs Sexualität werden inzwischen zusammengefasst in einem ausgeprägten „Anti-Genderismus“ als zentralem Thema in unterschiedlichen politisch

5 Adorno, Theodor W., Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt a.M. 1995, 61.

rechten und rechtschristlichen Gruppierungen.⁶ Diese und weitere typische Haltungen entsprechen dem, was die Forschungsgruppe um Adorno als Aspekte einer autoritären Persönlichkeitsstruktur erarbeitet hat (siehe Übersicht am Ende des Artikels).

Autoritäre Unterwürfigkeit, Autoritäre Aggression

Eine betonte Papstverehrung und Unterordnung unter seine Autorität konnte auf kath.net und ähnlichen Websites während der Pontifikate Johannes Pauls II. und Benedikts XVI. beobachtet werden: Stolz beanspruchte man dort absolute „Papsttreue“ für sich, während man weniger rigiden Katholik/innen jede Loyalität zur Kirche absprach und sich gegen sie abgrenzte. Mit der „Papsttreue“ einher gingen das Einfordern von widerspruchslosem Gehorsam gegenüber Papstäußerungen und Lehrschreiben ebenso wie gegenüber dem Weltkatechismus der katholischen Kirche (KKK).

Fünf Jahre nach Beginn des Pontifikats von Papst Franziskus fallen nun allerdings die fortwährende Autoritäre Unterwürfigkeit unter Katechismussätze und ausgewählte frühere Lehrschreiben vorangegangener Päpste und Epochen einerseits und die Haltung gegenüber der Autorität des Papstes andererseits extrem auseinander. Den ehemals „Papsttreuen“ mangelt es heute über weite Strecken an jedem Respekt dem Amtsträger Franziskus wie dem Menschen Jorge Mario Bergoglio gegenüber. Ursache der oft schon an Verachtung grenzenden redaktionellen Texte wie Userkommentare ist maßgeblich seine nicht-autoritäre Grundhaltung, durch die er die Ansprüche Autoritärer an eine Autoritätsperson bewusst ent-

6 Mehr dazu: Strube, Sonja Angelika, Rechtspopulistische Strömungen und ihr Anti-Genderismus, in: Eckholt, Margit (Hg.), Gender studieren. Lernprozess für Theologie und Kirche, Ostfildern 2017, 105–120.

täuscht.⁷ Je weniger Papst Franziskus autoritären Erwartungen an ihn und an sein Amt entspricht, desto mehr zeigen sich im Internet autoritär-fundamentalistische Umgangsweisen mit biblischen Texten sowie mit der kirchlichen Tradition.⁸

Autoritäre Aggression als „Tendenz, nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Werte mißachten, um sie verurteilen, ablehnen und bestrafen zu können“⁹, findet sich in vielen Varianten auf kath.net und ähnlichen Medien, etwa in Gestalt täglich neuer Skandalberichte, die zumeist entweder ein unbedeutendes Ereignis zum Inhalt haben (z.B. das rüpelhafte Benehmen eines mutmaßlich muslimischen Mannes gegenüber einem Priester an einer Supermarktkasse¹⁰) oder normale und nachvollziehbare Geschehnisse skandalisieren (wie etwa die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, die Eintragung „inter/divers“ ins Geburtsregister zu empfehlen¹¹). Die Kommentarspalten zeigen, dass sich viele User/innen anstacheln lassen und mit großer Empörung reagieren. Bei bestimmten regelmäßig gesetzten Reizthemen lässt sich dieser Effekt bereits mit sachlichen KNA-Kurzmeldungen provozieren. Die Empörung beinhaltet den Ruf nach harten Strafen, innerkirchlich nach Exkommunikation; bisweilen droht sie mit apokalyptischen Rachefantasia-

7 Vgl. Strube, Sonja Angelika, Widerstand gegen Papst Franziskus und seine Reformen. Empirische Beobachtungen zu dessen Ursachen (am Beispiel der Internetseite kath.net), erscheint in: ET-Studies 1/2018; Strube, Sonja Angelika, Expertise: Ursachen des innerkirchlichen Widerstands gegen Papst Franziskus und seine Reformen. Empirische Beobachtungen zu fundamentalistischen und autoritären Haltungen unter römisch-katholischen Gläubigen am Beispiel der privaten Website „kath.net“ (kann als pdf bei der Autorin angefordert werden).

8 Vgl. Strube, Widerstand; Strube, Expertise.

9 Adorno, Studien, 45.

10 Vgl. Priester wird beschimpft: ‚Du Ungläubiger, du Schwein!‘ (30.10.2017), in: <http://www.kath.net/news/61477> (letzter Zugriff: 24.11.2017).

11 Vgl. Deutschland möchte ‚inter-/divers‘-Geschlecht einführen (9.11.2017), in: <http://www.kath.net/news/61604>; Drittes Geschlecht? Biologische Fakten und postfaktische Fiktionen (13.11.2017), in: <http://www.kath.net/news/61646> (beide: letzter Zugriff: 24.11.2017).

sien, Sünden- und Verdammnisrhetorik. Auch die derzeitige scharfe Ablehnung von Papst Franziskus, die ihn gar als Häretiker denunziert¹², ist als Autoritäre Aggression gegenüber einem vermeintlichen „Regelübertreter“ verstehbar.

Ablehnung von allem Subjektiven, Sensiblen, Offenen, Ambivalenten

Neben Autoritarismus und moralischer Rigidität fallen auf kath.net und in ähnlichen Foren immer wieder Polemiken unterschiedlichster Art auf. Diese treffen überdurchschnittlich häufig Theolog/innen; sie richten sich gegen jede Theologie, die Fragen aufwirft statt reine Apologetik zu sein, gegen jeden Religionsunterricht, der den Anforderungen der Würzburger Synodenbeschlüsse genügt und an existenzielle Erfahrungen anknüpft, statt purer Katechismusunterricht zu sein. Und sie verhöhnen eine Vielzahl von zeitgemäßen Frömmigkeitsstilen, modernen Gottesdienstformen oder Meditation. Seit Ausrufung des Jahres der Barmherzigkeit durch Papst Franziskus trifft die Polemik auch verstärkt die Tugend der Barmherzigkeit sowie Gottesbilder, die Gottes Güte betonen.¹³ Diese scheinbar sehr disparaten, kaum zueinander passenden Abwertungen lassen sich mit Adorno als Anti-Intrazeption identifizieren: Sie dienen der psychischen Abwehr des Subjektiven, Sensiblen, Emotionalen, des Unter- und Unbewussten, das sich der totalen Kontrollierbarkeit entzieht; z.T. dienen sie auch der Aufrechterhaltung eines möglichst geschlossenen kognitiven Systems (wie auch das Denken in Stereotypen).

12 Vgl. Strube, Widerstand; Strube, Expertise.

13 Mehr dazu: Strube, Widerstand; Strube, Expertise.

Interpretation der Beobachtungen auf der Grundlage der „Studien zum autoritären Charakter“

Das „Moralproblem“¹⁴: Ich-Schwäche als Gewissensschwäche

Adorno zufolge steht im Hintergrund einer autoritären Persönlichkeit eine Ich-Schwäche: Die reife und bewusste Ich-Instanz, die dem Freud'schen Denkmodell zufolge zwischen den Triebbedürfnissen des Es und den im Über-Ich verinnerlichten gesellschaftlichen und sozialen Ansprüchen vermittelt, ist schwach ausgebildet; die Persönlichkeit wird durch ein strenges Über-Ich dominiert. Daraus resultiert eine große Bereitschaft zu Konformität und Unterordnung unter Autoritätspersonen und vorgegebene gesellschaftliche Normen. Während die betreffenden Menschen besonders moralisch zu handeln scheinen und meinen, insofern sie Normen streng beachten und auf deren Einhaltung pochen, steht im Hintergrund tatsächlich eine Gewissensschwäche, eine „mißlungene Ausbildung einer inneren Autorität, des Gewissens“¹⁵. Denn ein reifes persönliches Gewissen konkretisiert sich gerade nicht in einem dominanten Über-Ich, das sich äußeren Normen ohne jede innere Freiheit zu Kritik und Widerspruch unterwirft, sondern in einem starken urteilsfähigen Ich, das Normen nach kritischer Prüfung sinnvoll ins eigene Handeln integriert und das persönliche Verantwortung übernimmt (statt diese, wie im Falle der autoritären Persönlichkeit, an Autoritätsinstanzen zu delegieren oder gar verschwörungstheoretisch auf fremde Mächte abzuwälzen).¹⁶

Neben die starke Bereitschaft zu Unterordnung und Konformität¹⁷ tritt, auf den ersten Blick vielleicht irritie-

14 Adorno, Studien, 52.

15 Adorno, Studien, 49.

16 Vgl. Adorno, Studien, 55f.

17 Adorno nennt als ein Element autoritärer Haltungen auch den Konventionalismus als „starre Bindung an die konventionellen Werte des Mit-

renderweise, die Autoritäre Aggression, mit der Regelübertreter/innen begegnet wird. Da man sich selbst in großem Umfang diszipliniert und innerlich beschneidet, ist es schwer erträglich mitanzusehen, wie viel freier, ungezwungener und unkonventioneller andere Menschen leben.¹⁸ Einen Ausgleich schafft die moralische Abwertung aller Anderslebenden als „Sünder/innen“, was zugleich die eigene Lebensweise und Moral aufzuwerten verspricht. Zudem können so harsche Aggressionen gegen andere Menschen unter dem Deckmäntelchen des Moralischen ausgelebt werden. Weitergedacht bedeutet dies: Weil schon allein die physische Anwesenheit Anderslebender im eigenen Umfeld – etwa der eigenen Gemeinde oder Konfession – diese Aggressionen erregt, streben Autoritär-Aggressive danach, Anderslebende aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen, und fordern kompromisslos eine moralische Homogenität im Sinne allein ihrer eigenen Moralvorstellungen. Eine Toleranz oder gar Akzeptanz gegenüber Andersdenkenden oder Christ/innen mit anderen Frömmigkeitsformen ist für sie inakzeptabel.

Das emotionale Problem: Ich-Fremdheit als Hemmnis für Empathie und reife Religiosität

Die von Adorno beschriebenen Aspekte Konventionalismus, Autoritäre Unterwürfigkeit und Autoritäre Aggression werden unter dem Begriff „Autoritarismus“ bis heute vielfältig beforscht.¹⁹ Andere Aspekte werden nicht in

telstandes“ (Adorno, Studien, 45). Dieser führe jedoch nur dann zu erhöhter Intoleranz, wenn er mit Rigidität, Autoritärer Unterwürfigkeit und Autoritärer Aggression verbunden ist, nicht jedoch, wenn das Einhalten von Konventionen mit einer Haltung des „leben und leben lassen“ einhergeht (Adorno, Studien, 48).

¹⁸ Vgl. Adorno, Studien, 50.

¹⁹ Vgl. dazu z.B. Iser, Julia Angela, Vorurteile: Zur Rolle von Persönlichkeit, Werten, generellen Einstellungen und Bedrohung. Die Theorie grundlegender menschlicher Werte, Autoritarismus und die Theorie

gleichem Maße berücksichtigt, doch prägen sie, wie gesehen, religiöse Haltungen in rechtskatholischen Foren deutlich; dies gilt insbesondere für die Anti-Intrazeption. Unter dem Begriff des „emotionalen Problems“ zeige ich im Folgenden weitere religiös relevante Konsequenzen einer autoritären Persönlichkeitsprägung auf. Adorno zufolge resultiert aus dem dominanten Über-Ich die Notwendigkeit einer Verdrängung der eigenen Triebbedürfnisse, v.a. der als bedrohlich empfundenen, weil gleichermaßen starken wie moralisch abgewerteten sexuellen und aggressiven Impulse. Diese eigenen Regungen und Impulse werden nicht als solche wahrgenommen; eine innere Auseinandersetzung mit ihnen findet nicht statt. Stattdessen werden sie unterdrückt bzw. abgespalten und auf die Außenwelt projiziert, die dadurch umso bedrohlicher erscheint, voller Aggressionen und sexueller Exzesse.²⁰ Eine solche Wahrnehmung der Welt als eines höchst gefährlichen und feindseligen Ortes wird, Frenkel-Brunswik folgend, auch in späteren Autoritarismuskonzepten als „dangerous world view“ aufgegriffen, etwa bei John Duckitt.²¹

Das Projizieren der eigenen Aggressionen auf die Außenwelt führt zu einer aggressiven Ablehnung von Umwelt, Welt, „Zeitgeist“, zu Zynismus und Destruktivität und zu Dekadenztheorien; auf den beobachteten Internetseiten werden diese Haltungen oft religiös mit der Erbsündenlehre bzw. mit apokalytischem Denken verbunden, untermauert und legitimiert. Ihre zornige Ablehnung der sie umgebenden Welt erleben Betroffene als berechtigt und vernünftig, kraftvoll und selbstgewiss. Es ist davon auszugehen, dass sie weder zu ihrer Projektivität noch zu ihrer Ich-Schwäche und zur unterschwelligsten Angst vor Ambivalenzen, Offenheiten und sensiblen

der Sozialen Dominanz als Erklärungsansätze für Vorteil: Ein integrativer Theorienvergleich, Gießen 2006, 82–85.

20 Vgl. Adorno, Studien, 60f.

21 Vgl. dazu die Ausführungen bei Iser, Vorurteile, 89, 150f.

Emotionen einen Zugang haben. Im direkten Kontakt muss deshalb die alltäglich praktizierte Aggression und Selbstgewissheit ernst genommen, d.h. auch benannt und kritisiert werden. Ein Zugang zur dahinter liegenden Ich-Schwäche wird wahrscheinlich nur therapeutischen Zusammenhängen oder einer unplanbaren Sternstunde der Offenheit in einer seelsorglichen Situation vorbehalten sein.

Während nach außen hin das schwache Ich durch die Betonung von Stärke, Härte und dem Bedürfnis nach starker Hierarchie (über)kompensiert wird²², bleibt der betroffene Mensch innerlich sich selbst fremd: Nach innen hin führt die Abspaltung der Triebimpulse zur Abspaltung auch eines Gutteils der eigenen Emotionalität. Alles Nicht-völlig-Kontrollierbare im eigenen Innern wird gemieden, wodurch wesentliche Teile der eigenen Persönlichkeit dauerhaft fremd bleiben. Diese Ich-Fremdheit wiederum führt zu verstärkter Abwehr alles Sensiblen, Emotionalen, Ambivalenten oder schlicht Menschlichen in einer Haltung der Anti-Intrazeption – was die Ich-Fremdheit weiter verstärkt.

Im Bereich des Religiösen werden deshalb alle Formen von religiösem Fragen (und Zweifeln) sowie theologischem Nachdenken abgewertet, die die eigene rigide und starre Weltsicht nicht einfach bestätigen und festigen, sondern infrage stellen und zum Reifen im Glauben anregen.²³ Abgewehrt und abgewertet werden religiöse und moralische Entwicklungsschritte, die das Stadium des Konventionellen überwinden, zu postkonventioneller autonomer Moral (vgl. Lawrence Kohlberg²⁴) und zu rational verantworteten bzw. transrationalen Glaubensformen (etwa individuierend-reflektierender bzw. verbin-

22 Vgl. Adorno, Studien, 56f.

23 Vgl. Strube, Widerstand; Strube, Expertise.

24 Vgl. Kohlberg, Lawrence, Die Psychologie der Moralentwicklung, Frankfurt a.M. 1995.

dender Glaube bei James Fowler²⁵) führen. Abgewehrt und lächerlich gemacht werden ebenso alle Formen spiritueller Praxis, die die Begegnung mit dem eigenen Innern oder den emotionalen Ausdruck fördern, von Meditation über körperbezogene Übungsformen wie Eutonie, Yoga etc. bis hin zu meditativem Tanz. Durch das, was Anti-Intrazeptive selbst nicht ertragen, weil es ihnen an Zugang und Vertrauen zum eigenen Innern mangelt²⁶, fühlen sie sich offenbar zugleich so stark bedroht, dass sie es verboten und verbannt wissen wollen: Es soll ihrem Willen zufolge auch gesamt kirchlich keinen Wert, kein Ansehen und keine Existenzberechtigung haben.

Mit der Ich-Fremdheit im emotionalen Bereich und der Angst vor den eigenen inneren Regungen geht eine mangelnde Fähigkeit zu Mitgefühl mit sich selbst einher, wodurch wiederum auch die Fähigkeit zur Empathie mit anderen eingeschränkt ist. Psychologisch betrachtet beugen aber Gefühl und Empathie Vorurteiligkeit und Gewaltbereitschaft vor; mangelnde Empathiefähigkeit dagegen erhöht Vorurteiligkeit.²⁷ Aus religiöser Perspektive tangiert mangelndes Mitgefühl mit sich selbst und anderen letztlich auch den Zugang zum Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe.

Pastoraltheologische und seelsorgliche Schlussfolgerungen

Die Interpretation typischer User-Kommunikationen auf kath.net und anderen rechtskatholischen Foren in sozial-

25 Vgl. Fowler, James, *Stufen des Glaubens*, Gütersloh 1991 (amerik. *Stages of faith*, 1981).

26 Vgl. Adorno, *Studien*, 54.

27 Vgl. Naurath, Elisabeth, *Mit Gefühl gegen Gewalt, Mitgefühl als Schlüssel ethischer Bildung in der Religionspädagogik*, Neukirchen-Vluyn 2010; Heyder, Aribert, *Bessere Bildung, bessere Menschen? Genauer Hinsehen hilft weiter*, in: Heitmeyer, Wilhelm, *Deutsche Zustände*, Bd. 2, Frankfurt a.M. 2003, 78–99.

psychologischer Perspektive deutet darauf hin, dass bestimmte durch Rigidität, Anti-Intrazeption, Autoritäre Unterordnung und Aggression geprägte Formen von Religiosität nicht so sehr echte Rechtgläubigkeit als vielmehr eine zu fundamentalistischen Haltungen führende Ich-Schwäche zur Ursache haben, die letztlich auch als Glaubensschwäche im Sinne einer Vertrauensschwäche gedeutet werden kann. Aus pastoraltheologischer Perspektive ergibt sich daraus zunächst einmal klar und deutlich die Notwendigkeit einer kritischen Distanz der Kirche und ihrer leitenden wie pastoralen Akteure zu autoritären Formen von Religiosität. Deren Abwertungsmechanismen müssen als solche durchschaut, offengelegt und psychologisch wie theologisch dekonstruiert werden.

Konstruktiv gewendet ergeben sich aus der Analyse a.) die religionspädagogische und allgemein-seelsorgliche Frage danach, wie rigide-autoritären Formen von Religiosität vorgebeugt, Ich-Stärke und reife Formen des Gewissens und der Religiosität gefördert werden können, sowie b.) die pastoralpsychologische Frage danach, ob und wenn ja, wie und unter welchen Voraussetzungen autoritär geprägte Gläubige in ihrer persönlichen religiösen Entwicklung hin zu mehr Ambiguitätstoleranz, Gelassenheit und Gottvertrauen unterstützt werden können. Eingehen kann dieser Artikel nur auf den allgemeinseelsorglich-religionspädagogischen Bereich.

Mit Introspektionsfähigkeit und Selbstannahme Ich-Fremdheit überwinden

Wenn Ich-Schwäche und Ich-Fremdheit, Angst vor dem eigenen Innenleben und daraus resultierend mangelnde Empathiefähigkeit zentrale Ursachen autoritärer Haltungen sind, dann sollten Ich-Stärkung und die Befähigung zu einem konstruktiven Umgang mit dem eigenen Innenleben zentrale Anliegen in Religionsunterricht, Seelsorge, Verkündigung und kirchlicher Jugend- und Erwachse-

nenbildung sein. Das Wahrnehmen des breiten Spektrums innerer Regungen, das Erlernen und Üben einer nach Innen gerichteten Wahrnehmungsfähigkeit sind wichtige geistlich-spirituelle Aufgaben, für die es Angebote in der Seelsorge geben muss. Dazu gehören auch die Wahrnehmung und Annahme der eigenen Körperlich- und Sinnlichkeit, die gerade dann nicht „zügellos“ und „gefährlich“ ist, wenn sie sein darf und ruhig angeschaut werden kann, statt mit Macht verdrängt und unterdrückt zu werden. Zielführend und hilfreich ist hier vieles, was in die religiöse und persönlichkeitsorientierte Bildungsarbeit längst Einzug gehalten hat, wie beispielsweise Focusing, die Arbeit mit dem Enneagramm, ebenso verschiedene Formen von Kontemplation und Meditation, die Achtsamkeit für innere Vorgänge lehren.²⁸ Ausgerechnet das also, was Anti-Intrazeptive am vehementesten ablehnen, verdient aus dieser Perspektive besondere kirchliche Wertschätzung und Förderung. Nicht zuletzt geht es in spirituellen Übungen wie diesen um die Eröffnung, Entwicklung und Pflege jenes inneren Resonanzraums, in dem sich Gebet und Gottesbeziehung vollziehen, sowie um die psychische Ermöglichung von Gottes- und Nächstenliebe. Oft sind diese Übungen selbst schon Gebet.

Mit moralischer Urteilsfähigkeit Gewissensschwäche vorbeugen

Insofern sich autoritäre Haltungen besonders deutlich im Umgang mit Normen, äußeren Autoritäten und eigener Verantwortlichkeit zeigen, ist eine Förderung der moralischen Entwicklung, insbesondere der moralischen Urteilsfähigkeit hilfreich. Zielperspektive ist dabei eine eigenverantwortliche Haltung, die sich Konventionen oder

28 Vgl. Ebert, Andreas / Rohr, Richard, Das Enneagramm. Die neun Gesichter der Seele, München ⁴2013; Lincoln, Peter, Wie der Glaube zum Körper findet. Focusing als spiritueller Übungsweg, Neukirchen-Vluyn ³2011; Jalics, Franz, Kontemplative Exerzitien. Eine Einführung in die kontemplative Lebenshaltung und in das Jesusgebet, Würzburg ¹²2009.

Autoritäten nicht bedingungslos unterwirft, sondern sie kritisch prüft und reflektiert und sich selbstbestimmt zu ihnen verhält. Kirchlicherseits gilt es, die Rigidität und die dahinter stehende Gewissensschwäche Autoritärer erkennen zu lernen, um sie nicht mit Glaubensstärke und hoher Moralität zu verwechseln. Ebenso gilt es, Vertrauen in das autonome Gewissen mündiger Gläubiger zu entwickeln, es konstruktiv zu stärken und im (ggf. auch kontroversen) Dialog zu respektieren.

Mit Gottvertrauen „dangerous world views“ mildern

Ein weiteres in verschiedenen Autoritarismuskonzepten bedachtes Element ist der „dangerous world view“, die Wahrnehmung der Welt als bedrohlich. Demgegenüber bemühen sich Verkündigung und Seelsorge bereits seit dem Konzil um die Vermittlung liebevoll-barmherziger Gottesbilder, um Vertrauen in das Leben und in die Welt als Gottes gute Schöpfung, um Vertrauen in sich selbst als Gottes geliebte Tochter, Gottes geliebter Sohn. Damit diese Verkündigung wirklich tragfähig ist, darf sie aber nicht „flach“ sein, sondern muss auch die existenziellen Lebenskrisen, die radikalen Infragestellungen der Existenz oder Liebe Gottes, die das Leben bietet, aushalten, statt zu beschwichtigen oder zu vertrösten. Obwohl Entwicklungspsycholog/innen die Entwicklung eines Urvertrauens oder Misstrauens in der frühesten Kindheit verorten (z.B. Erikson²⁹), kann eine pastoralpsychologisch fundierte Seelsorge tatsächlich auch die Möglichkeit einer tiefen und tragenden Nachreifung von Urvertrauen bieten.

29 Vgl. Erikson, Erik H., Identität und Lebenszyklus, Frankfurt a.M. 1973 (2²⁰¹¹).

Reifer Glaube braucht keine geschlossenen kognitiven Systeme

Autoritäre und Anti-Intrazeptive wenden sich vehement gegen jedes religiöse und theologische Nachdenken, das Glaubenssätze nicht bloß apologetisch bestätigt, sondern offene Fragen und Zweifel zulässt, und das zugibt, dass wir Gottes Existenz nicht „beweisen“ können, dass Gott unser Vorstellungsvermögen gänzlich übersteigt und für uns letztlich unverfügbar ist. Sie können die Ambivalenzen und Mehrdeutigkeiten, die unsere Welt – Gottes Schöpfung – uns zumutet, nicht aushalten. Es mangelt ihnen an Toleranz gegenüber Ambivalenzen, an „Ambiguitäts- und Komplexitätstoleranz“³⁰. Daher wollen sie ein kognitiv-geschlossenes Glaubenssystem, das ihnen und allen Menschen stets *eindeutig* und verbindlich sagt, was zu denken und wie zu handeln ist; und sie fordern eine solche rigide, eindimensionale und letztlich Gott, den Immer-Größeren, verkennende Verkündigung von kirchenleitenden Personen.

Ein zustimmendes Eingehen auf solche fundamentalistischen Forderungen nach „Vereindeutigung“³¹, eine religiös unterfütterte Bestätigung autoritärer Haltungen hilft niemandem: Nicht der eher geringen Zahl an autoritär strukturierten Gläubigen, deren Forderungen sie entgegenkäme, schon gar nicht den vielen Gläubigen, die in ihrer religiösen Entwicklung und Reifung längst mythisch-wörtliche und rein konventionelle Phasen der Religiosität hinter sich gelassen haben, und auch nicht der Kirche insgesamt, die sich damit aus dem Dialog mit ihrer Umwelt und Gegenwart verabschieden und in eine Eigenwelt („Filterblase“) abgleiten würde, und Menschen in ihrer religiösen Reifung letztlich nicht mehr begleiten

30 Zuerst beforscht durch Frenkel-Brunswik, Else, Intolerance of Ambiguity as an Emotional and Perceptual Personality Variable, in: Journal of Personality 18 (1949) 108–143.

31 Vgl. Gerber, Uwe, Vereindeutigen und Fundamentalisieren als theologische Probleme, in: Strube, Sonja Angelika (Hg.), Rechtsextremismus als Herausforderung für die Theologie, Freiburg i.Br. 2015, 113–128.

könnte. Eine Pastoral dagegen, die einen reifen, reflektierenden und mit dem erwachsenen Ich verbundenen Glauben, eine „individuiert-reflektierende Religiosität“ (Fowler³²), fördert, stärkt alle.

Variablen der F-Skala, zitiert aus: Adorno, Theodor W., Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt a.M. 1995, 45.

Kursiv eingerückt: Beobachtungen zu Sprachgebrauch und Denkmustern in Berichterstattung und Userkommentaren auf kath.net.

- a) Konventionalismus. Starre Bindung an die konventionellen Werte des Mittelstandes.
Starre Bindung an Normen und rigide Moralvorstellungen.
- b) Autoritäre Unterwürfigkeit. Unkritische Unterwerfung unter idealisierte Autoritäten der Eigengruppe.
KKK als absolute Richtschnur; betonte absolute „Papstreue“ unter Papst Benedikt XVI.; Betreuung der Unterwerfung unter (ausgewählte!) lehramtliche Schreiben ausgewählter Epochen und Päpste und als dogmatisiert behauptete Aussagen (die nicht immer kirchenrechtlich als solche veröffentlicht wurden oder anerkannt sind).
- c) Autoritäre Aggression. Tendenz, nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Werte mißachten, um sie verurteilen, ablehnen und bestrafen zu können.
Skandal-Berichte, Skandalisierung; Ruf nach Zurechtweisung, harten Strafen; Exkommunikation; Sünden-/Höllenheterik; apoklyptische Rache- und Triumphfantasien; derzeit auch die aggressive Ablehnung von Papst Franziskus.

32 Vgl. Fowler, Stufen des Glaubens.

- d) Anti-Intrazeption. Abwehr des Subjektiven, des Phantasievollen, Sensiblen.

Polemik gegen Barmherzigkeit und liebevolle Gottesbilder, gegen Meditation, geschlechtersensible Sprache, egalitär-gewaltfreie Kommunikation; auch gegen jeden RU, der an existenzielle Erfahrungen anknüpft, statt Katechismusunterricht zu sein, und gegen jede Theologie, die offene Fragen aufwirft statt reine Apologetik zu sein.

- e) Aberglaube und Stereotypie. Glaube an die mystische Bestimmung des eigenen Schicksals, die Disposition in rigiden Kategorien zu denken.

Starres Schubladendenken im Sinne extrem rigider Moralvorstellungen und eines Dogmatismus (als religiöse Stereotypie); Verschwörungstheorien und -rhetoriken: „schwul-links-grün-versiffte“ „Meinungsdiktatur“; „Genderismus/Gender-Ideologie“; Neue Weltordnung, Freimaurer („Bilderberger“; „George Soros“); auch: „Zeitgeist“ als überindividuelle Macht, die Menschen verführt und steuert.

- f) Machtdenken und „Kraftmeierei“. Denken in Dimensionen wie Herrschaft – Unterwerfung, stark – schwach, Führer – Gefolgschaft; Identifizierung mit Machtgestalten; Überbetonung der konventionalisierten Attribute des Ich; übertriebene Zurschaustellung von Stärke und Robustheit.

Forderung strenger kirchlicher Hierarchie; Ablehnung/Verächtlichmachen demokratischer Kommunikationsformen; z.T. militaristischer Sprachgebrauch, moralischer Heroismus, Betonung heroischer Tugenden sowie des eigenen Märtyrerstatus.

- g) Destruktivität und Zynismus. Allgemeine Feindseligkeit, Diffamierung des Menschlichen.

Pessimistisches Welt- und Menschenbild; verbale Abwertungen, Lächerlichmachen sowohl von Menschengruppen als auch Einzelpersonen.

- h) Projektivität. Disposition, an wüste und gefährliche

Vorgänge in der Welt zu glauben; die Projektion unbewusster Triebimpulse auf die Außenwelt.

Verschwörungstheorien und -rhetoriken; Auffassung einer an sich bösen Welt, eines ausschließlich schlechten „Zeitgeistes“, fortschreitender moralischer Dekadenz (anstelle der Annahme ambivalenter Entwicklungen und beständigen Wertewandels) und einer grundlegenden Freund-Feind-Dichotomie, die keine Graubereiche, keine Verständigung und keine Kompromisse kennt.

- i) Sexualität. Übertriebene Beschäftigung mit sexuellen „Vorgängen“; (auch: „Glaube an Sexorgien“).

Überbetonung der Themenbereiche Sexualität/Homosexualität in der Berichterstattung, verbunden mit starker moralischer Empörung; Glaube an „Sexorgien“, die überall außerhalb der eigenen rigiden Moralsphäre stattfänden; Anti-Genderismus als zentrales Thema.